



**In der Familienklasse ist die Klasse
eine große Familie: Den Unterricht besuchen
Kinder zusammen mit ihren Eltern.**

Chris Bleher

We are fa-mi-ly

Schwieriges Verhalten von Kindern hat oft mehr mit der Haltung der Eltern zu tun, als denen lieb ist. Sie darauf hinzuweisen, führt zu Widerstand. In Hessen besuchen Mütter und Väter mit ihren Kindern Unterricht in Familienklassen und nehmen Kritik gerne an – von den anderen Eltern. Portrait eines systemischen Erfolgsprojekts. >

Eltern und Kinder gehen gemeinsam in die Schule, um zu lernen? Wer das Prinzip „Familienklasse“ verstehen will, hört am besten die Anekdote mit der Mutter eines Erstklässlers, die es nicht für nötig hielt, dem Jungen ein Pausenbrot mitzugeben. Sie fand: Der braucht das nicht! Und genauso sagte sie es gleich mal den anderen Eltern im Kreis der Familienklasse.

Im regulären Schulalltag hätte vielleicht die Klassenlehrerin versucht, der Mutter schonend das Selbstverständliche zu erklären. Oder auch nicht: Wer riskiert schon gerne eine ohnehin fragile aber wichtige Beziehung? So aber protestierten Eltern aus dem Kreis der acht Familien, die sich einmal die Woche für einen Vormittag in der Schule treffen. Jemand sagte: Der Junge kann sich doch gar nicht konzentrieren, ohne was im Bauch! Die Mutter beharrte auf ihrem Standpunkt. Als dann in der Pause alle ihre Brotzeitboxen hervorholten und es sich schmecken ließen, wurde sie nachdenklich: Da saß also ihr Sohn als einziger mit leeren Händen – und leerem Magen. Fortan kam der Junge immer mit einer Brotzeit. Und zu seinem Geburtstag sogar mit einem selbstgebackenen Kuchen.

Eltern lernen Verantwortung und Fürsorge

Es ist eine Geschichte, die Christian Scharfe gerne erzählt, um zu veranschaulichen, wie das Konzept funktioniert, das er als Einrichtungsleiter vor fast zehn Jahren für das Albert-Schweizer-Kinderdorf Hessen e.V. (ASK) entwickelte. Vorbild war ein Projekt des englischen Kinder- und Jugendpsychiaters Eia Asen. Der hatte erkannt, dass seine Klienten den Rat von Menschen in derselben Situation besser annehmen konnten als den eines Fachmannes von außen. Es war das Gegenteil des Prinzips „Supernanny“. RTL hatte es unter diesem Titel über Jahre hinweg als Art Feierabendsoap vorgeführt: Da die renitenten Blagen, dort die überforderte Mutti, hier die coole Pädagogin, die erklärt, warum der Laden nicht läuft und was zu tun ist.

Familienklassen funktionieren nach dem entgegengesetzten Prinzip. „Nicht wir lösen die Probleme für die Familie“, sagt Scharfe, „wir schaffen Kontexte, in denen wir familiäre Strukturen erkennen“. Kinder lernen, sich in einer Gemeinschaft angemessen zu verhalten, Eltern lernen, was Verantwortung und Fürsorge bedeutet, und wie man das macht, wenn man es doch nicht schlecht meint mit seinem Kind.

Alle verhalten sich authentisch

Da klagt eine Mutter, ihr Sohn konzentriere sich nie richtig auf die Hausaufgaben. Auch dabei sein helfe nicht. In der Familienklasse wird die Situation gespielt. Die anderen Eltern nehmen wahr, dass der Junge immer dann aufhört zu arbeiten, wenn die Mutter wieder aufs Handy schaut. Einer mag die Mutter verteidigen, indem er sagt: Man wird ja mal aufs Handy schauen dürfen! Aber dagegen regt sich wiederum Widerspruch. Unter den 20 Leuten im Kreis sind garantiert mehrere, die das inakzeptabel finden. Die Mutter jedenfalls kann aus dem kontroversen Gespräch ihre eigenen Schlüsse ziehen.

Verstehen und entsprechend Handeln geschieht nicht als Reaktion auf Maßregelungen, sondern im Zusammenspiel mit Gleichgesinnten und die Moderation eines zertifizierten Multifamilientherapeuten oder einer zertifizierten Multifamilientherapeutin (MFT) und einer Förderlehrkraft. Während der Unterrichtsphase folgen Eltern und Kinder unwillkürlich ihren üblichen Verhaltensmustern – offensichtlich authentisch.

In der Begrüßungs- und Evaluationsrunde zu Beginn des Vormittags tauschen sich Eltern und Kinder darüber aus, inwieweit die selbstgewählten Vorhaben aus der Vorwoche umgesetzt worden sind. Philipp zum Beispiel wollte es schaffen, unaufgefordert seine Hefte rauszuholen, Liss sich mindestens vier Mal im Unterricht melden. Wenn nun im zweiten Teil des vormittags das Lehrertandem regulären Stoff unterrichtet, schauen die Eltern zu.

Das Kultusministerium zahlt für jede Familienklasse 10.500 Euro. Das Geld ist bestens angelegt.

So sieht der Vater selbst, wenn Philipp herumalbert, statt der Anweisung der Lehrkraft zu folgen, das Heft heraus zu holen. Bisher hatte der Vater vielleicht angenommen, dass sein Sohn das stets tut. Hatte vielleicht sogar die Lehrerin im Verdacht, den Jungen schlechtzureden. Oder gar ihm, dem Vater, unterschwellig mitzuteilen, wie schlecht er seinen Sohn doch erzogen habe. Auf den Unterricht folgt eine Reflexionsrunde. Wieder tauschen sich alle gemeinsam aus, diesmal über ihre Beobachtungen und Wahrnehmungen. Aus den Erkenntnissen entstehen neue Verhaltensziele – für Kinder aber auch für die Eltern. Zum Beispiel sagt jemand: Ich werde auch mal loben!

Fragt sich: Wer macht bei so einem Spiel mit? Wer outet sich in der Schulgemeinschaft als genau die Familie, die es nötig hat, einmal die Woche maximal ein halbes Jahr lang zu den ganz Harten zu gehen. Zu denen, die nichts auf die Reihe kriegen? Antwort: Es sind gar nicht nur die ganz Harten: Man achtet darauf, dass nicht acht Systemsprenger beieinander sitzen, sondern auch ein paar von den zurückhaltend-schüchternen Kindern, und welche von den einfach nur recht lebendigen. Stets sind es erfahrenere Familienklassen-Eltern, die sich um Neulinge kümmern. Teilnehmen kann man nur auf Einladung durch andere Eltern oder auf Anregung einer Lehrkraft. Oder, weil man sich selbst dafür interessiert. Das ist offensichtlich immer öfter der Fall.

„Wieviel Gewalt verträgt ein Kind?“

Im Lahn-Dill-Landkreis haben sich mittlerweile 13 Grundschulen dem Eltern-Kind-Lernen verschrieben. Ab dem nächsten Schuljahr, sagt Nicole Brinkmann von der Schulverwaltung des Landkreises, sollen in einem Modellversuch zwei weiterführende Schulen hinzukommen. Eine einzige reguläre Familienklasse kostet pro Schuljahr 18.625 Euro, davon wird in erster Linie der oder die MFT bezahlt sowie Coaching und Supervision für das Lehrpersonal. Das hessische Kultusministerium

schießt seit kurzem pro Klasse 10.500 Euro zu, insgesamt 80.000 Euro kommen vom Landkreis als Verwaltungsbehörde, 30.000 von der Stadt Wetzlar, der Rest von Sponsoren.

Das Geld ist bestens angelegt, findet Brinkmann. Sie sagt: „Was würde es kosten, wenn sich fehlgeschlagene Erziehung darin niederschlägt, dass ein Kind in einem Heim untergebracht werden muss?“. Das Angebot sei niederschwellig, man könne so auch Familien erreichen, in denen es gewalttätig zugeht.

In einer skurril anmutenden Übung geht eine Puppe reihum. Jeder soll an ihr demonstrieren, „wieviel Gewalt ein Kind verträgt“. Manche, berichtet Scharfe, geben ihr einen Klaps auf den Po, manche nehmen sie in den Arm, andere schütteln sie. Ihm ist wichtig: „Wir dämpfen nichts, wir greifen nur auf. Wir wollen die Konflikte sehen – ohne sie zu bewerten.“ Stattdessen sagt ein anderes Elternteil etwa: „Wenn du Kind auf den Po haust, dann kriegt es Angst vor dir!“ Und sicher wirft jemand ein: „Das glaub ich nicht!“ Auch dagegen regt sich Widerspruch. So entsteht eine – lehrreiche – Kontroverse.

Die Erfahrung aus bald zehn Jahren Familienklasse, formuliert Scharfe so: „Am Ende werden gesellschaftskonforme Verhaltensweisen erzielt“. Ohne dass sie explizit eingefordert worden wären. Die Eltern erleben sich in ihrer Selbstwirksamkeit – und als Experten in eigener Sache. //

LITERATUR:

Eia Asen, Neil Dawson, Brenda McHugh: **MULTIPLE FAMILY THERAPY: The Marlborough Model and its Wider Applications**, H. Karnac (Books) Ltd. London 2001

Ulrike Behme-Matthiessen, Thomas Pletsch (Hrsg.): **HANDBUCH FAMILIENKLASSE: Multifamiliencoaching im Unterricht**. Shaker, Aachen 2012